

Berlins Zeppelintag.

So hell wie jener Pfingstsonntag, an dem Graf Zeppelin auf seiner großen Fernfahrt bis nach Bitterfeld gelangte und von einer tausendköpfigen Menschenmenge auf dem Tempelhofer Feld bei Berlin erwartet wurde, war der neue Zeppelintag (28.) freilich nicht. Der Himmel blühte unendlich zwischen lachendem Blau und irbischem Vorklang auf das weite Tempelhofer Feld, auf das sich immer neue Menschenmassen in unvorstellender breiter Strömung ergossen, um gleichsam vom Raum verschluckt zu werden. Jahnlaufen verschwinden hier, als wäre es ein kleines Gräschen, und die Hunderttausende, die da draußen waren, füllten bei weitem nicht das Feld.

Und Stunde auf Stunde verrann. Da endlich kommt die Meldung, daß ein Unfall die Weiterfahrt gehindert hat, daß das Luftschiff nur mit Mühe Bitterfeld erreichen wird. Die Enttäuschung der Massen ist ungeheuer; endlich, wenn auch mit schwerem Herzen, ziehen die Hunderttausende heim.

Der Luftkrieger in Bitterfeld.

In der Nähe der Heerenheilanstalt Tannenfeld bei Ronneburg hatte „J. III.“ einen Propeller nebst Antriebsfelde und Welle verloren, und der Motor mußte daher abgestellt werden. Langsam nur konnte die Fortsetzung der Fahrt erfolgen, aber die Nachricht, daß schon vor Bitterfeld eine Zwischenlandung vorgenommen werden müsse, befähigte sich nicht. Ein und her laviert, um nicht gegen den Wind fahren zu müssen, kam man vorwärts, und um 5 Uhr 15 Min. war Bitterfeld glücklich erreicht, und nun ging die Landung ohne Zwischenfall glänzend vonstatten.

Graf Zeppelin hatte sich bei der ersten Nachricht von dem neuen Unfall seines Luftschiffes per Automobil aufgemacht, um ihm in der Richtung nach Leipzig, wo die Landung erfolgen sollte, entgegenzufahren. Aber mitten auf dem Wege kam ihm das Luftschiff entgegen. Als in Bitterfeld die

Landung glatt erfolgt

war, setzte sich Graf Zeppelin mit Kaiser Wilhelm, dem übrigens von dem in Bitterfeld weilenden Kronprinzen schon Mitteilung gemacht worden war, in Verbindung. Die Begeisterung hat in Bitterfeld Szenen gezeitigt, die sich nur schwer beschreiben lassen. Als das Luftschiff in Sicht kam, sausten Graf Zeppelin und Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg im Automobil auf den Ankerplatz. Sie konnten nicht weit, die Menge umringt sie; langsam gelangen sie bis zur inneren Absperrung und von hier zum Ankerplatz. Diefelbe Szene spielt sich ab, als der deutsche Kronprinz kommt. Dann wenden sich die Zuschauer wieder dem Luftschiff zu. Das ist jetzt in der nächsten Nähe. Und nun ereignet sich eine überwältigende Szene. Die Absperrung war gut und krautvoll: Soldaten, Matrosen, Gendarmen, schwere Tante, Stachelbräute — alles war aufgewendet, aber wo blieb all dieses in der nächsten Minute! Ein einziger Ausbruch aus vielen tausend Mäulern und dann wie auf ein gegebenes Signal: Sturm. Da gab es kein Halten. Duerfelden ging es, als gäbe es eine Festung zu nehmen. Kinder, Frauen fielen. Man sprang über sie hinweg. Die berittene Gendarmerie sprengte der ankommenden Menge entgegen, es nützte nichts. Sie mußte weichen oder

ein Blutbad ausrichten,

und so riß sie die Köpfe ihrer Pferde herum und ritt zurück. Mit geschwungenem Säbel wurde nunmehr versucht, dem Ansturm Einhalt zu gebieten. Es nützte alles nichts. Und in dem Moment, wo das Luftschiff den Boden berührte, waren die Gondeln von Tausenden umringt. Und als die Soldaten das Fahrzeug zur Ankerstelle zogen, marschierte die Menge, „Deutschland, Deutschland über alles“ singend, im Takte mit, direkt unter dem Schiff.

Kaiser Wilhelm verkündet Zeppelins Kommen.

In den Straßen Berlins wollte sich die nach vertrauensvoll zählende Menschenmenge nicht

verlaufen. Als Kaiser Wilhelm gegen 10 Uhr abends durch die Straße „Unter den Eichen“ nach dem Schlosse fuhr, rief er, sich weit aus dem Wagen schlagend: „Morgen kommt er!“

Und Graf Zeppelin hat das kaiserliche Versprechen erfüllt. Gegen 8 Uhr in der Sonntagsfrühe war der Ballon bei diesem Nebel in Bitterfeld zu neuer Fahrt wieder aufgestiegen. Und als die Kirchenglocken der Reichshauptstadt den Mittag läuteten, da kam der stolze gigantische Luftkrieger für Berlin in Sicht. Eine unbeschreibliche Erregung bemächtigte sich der Menge, die gerade des Sonntags wegen noch unergiebiglich größer war, als am Tage vorher. Bis in die entferntesten Stadtteile drang wie ein Lauffeuer die Kunde: „Zeppelin ist in Berlin!“

Mit militärischer Pünktlichkeit

Ist der Graf erschienen. Um 12 1/2 Uhr wie vorher bestimmt, ward der Ballon auf dem Tempelhofer Felde sichtbar. Die kaiserliche Kommande hatte ihn schon vorher von den oberen Fenstern der Königin-Augusta-Kaserne begrüßt. Dort spielte eine Musikkapelle abwechselnd fröhliche Weisen und patriotische Lieder. Nach einigen großartig gelungenen Manövern, bei denen die Zuschauer die Gedächtnisfähigkeit der Höhen- und Seitensteuer des Luftkolosses zu bewundern Gelegenheit hatte, machte das Luftschiff seine angelegentliche Schleifenfahrt, die es über den größten Teil der Reichshauptstadt (bis zum Rathaus) brachte. Hunderttausende hatten das Tempelhofer Feld belagert, ebenso viele wogten in den Straßen. Den imposantesten Anblick aber bot das bunte Menschengewimmel auf den Dächern. Von den entferntesten Stadtteilen konnte, wer so einen Platz in luftiger Höhe erlangt hatte, alle Bewegungen, Drehungen, sowie das Auf- und Niedersteigen des Luftriesen beobachten.

Unter dem nicht endenwollenden Jubel der Menge vollendete Graf Zeppelin seine Schleifenfahrt, wobei er sich dem Häusermeer oft soweit näherte, daß man die Personen in den Gondeln deutlich unterscheiden konnte.

Auf dem Tegeler Schießplatz war inzwischen der Kaiser eingetroffen, wohin auf des Monarchen Wunsch sich auch der amerikanische

Flugtechniker Wright,

der mit seinem Drachensieger bereits in Amerika und Frankreich bedeutsame Erfolge erzielt hat, begeben hatte. Als die Kaiserin eintraf, überreichte der Bürgermeister von Berlin Dr. Meide der hohen Frau ein Bukett.

Um 1 Uhr 45 Min. wurde aus der vorderen Gondel des Ballons das erste Tau auf den Ankerplatz geworfen. Hierauf senkte sich die Spitze des Luftschiffes, da in der vorderen Gondel mit Ausnahme eines Fahrleitnehmers alle anderen Platz genommen hatten, so stark, daß das Luftschiff in heilem Winkel zur Erde stand. Als der vordere Teil des Luftschiffes von den Soldaten an den Ankerketten festgehalten war, gingen die Fahrleitnehmer nacheinander durch den Verbindungsgang nach der zweiten Gondel und brachten durch diese Gewichtveränderung auch den hinteren Luftschiffteil der Erde näher. Auch hier ergriffen Soldaten die Ankerketten und führten das Luftschiff zu dem zum Anker vorgesehenen Platz. Um 1 Uhr 51 Min. beherrschte die vordere Gondel den Erdboden, eine Minute später erfolgte die

Verankerung des „J. III.“

und während der Kaiser den Grafen Zeppelin begrüßte, montierte die Militärkapelle um 1 Uhr 52 Minuten „Deutschland, Deutschland über alles“, in das Soldaten, Schutzmannschaft und die den Landungsplatz belagernde Menge begeistert einstimmen. Nach der Begrüßung durch den Kaiser hielten die Kaiserin und die anderen Mitglieder der kaiserlichen Familie den Grafen Zeppelin herzlich willkommen. Darauf wurde Orville Wright dem Kaiser und von diesem dem Grafen Zeppelin vorgestellt. An der Spitze der Stadoverretung von Berlin hielt Johann Bürgermeister Dr. Meide folgende

Ansprache an den Grafen:

„Vorbereiteter Herr Graf! Durst, Raht zum Best! So hat Berlin

Ihnen gerufen, als auch Sie vor Jahresfrist das alte Gefährtschiff ererbte, durch den Nied der Elemente noch einmal Ihr ganzes Werk in Frage gestellt zu sehen.

Mit einer beispiellosen Einmütigkeit, die uns Deutsche — Gott sei Dank! — wieder einmal fühlen ließ, daß wir ein Volk sind, hat Deutschland Ihnen damals beigegeben, und wir Berliner sind dabei wahrlich nicht die Begleit gewesen.

Daß Sie heute nach Überwindung mancher Widrigkeiten der langen Fahrt als der schon gestern leuchtend erhoffte Stern am Himmel der Reichshauptstadt aufgestiegen sind, ist der schönste Lohn für unsre Liebe, die nach Lohn nie für uns, sondern nur für Sie gefragt hat.

Wenn auch aus der Höhe, die Sie sich erobert haben, Ihnen eine Stadt wie die andre erscheinen muß, so wird doch die Begeisterung von drei Millionen, die in diesen Stunden mit Rufen und Fahnenwehen zu Ihnen emporgelodert ist, Ihnen gesagt haben, daß hier, im Herzen des Landes, unter den Augen unfres allverehrten geliebten Kaisers auch das Herz des Volkes am lautesten schlägt jedem großen Manne und jeder großen Tat!

Daß Sie, der Sie uns beides bringen, der Menschheit wieder einmal das langersehnte Schauspiel gewähren, wie dem Verdienste das Glück sich gefüllt, und wie Überzeugung und Mut endlich zum Siege führen, macht Sie zum Heiden und Führer, zum Liebhaber des Volkes.

Als solchen heißt durch meinen Mund heute auch die Stadt Berlin Sie willkommen und ruft Ihnen mit doppelter Herzlichkeit den gestern in ihren Reihen siedengebliebenen Glückwunsch zu: „Welter — zu den Sternen!“

Nachdem der Bürgermeister seine Rede beendet hatte, brachte

der Kaiser ein Hoch auf Zeppelin

aus; mit weißem hallender Stimme sagte der Monarch: „Seine Erzellenz Graf Zeppelin hurra, hurra, hurra!“

Rummel begaben sich die Majestäten, die den Grafen Zeppelin in ihre Mitte genommen hatten, zum Automobil. Dort ließ der Kaiser seinen Gast zuerst einsteigen und setzte sich darauf links neben ihn. Die Kaiserin und die Prinzessin Viktoria Luise folgten im nächsten Automobil und hierauf die andern hohen Herrschaften. Der Kaiser und Graf Zeppelin wurden von dem Publikum mit kühnlichen Hurraufen begrüßt.

Man drängte an den Wagen heran, in dem der Kaiser und der Begleiter der Gäste saßen, und brachte dem letzteren kühnliche Hochrufe. Kaiser Wilhelm sah kühn gerad, freundlich lächelnd, und wies oft mit einer leichten Handbewegung auf seinen Gast, um anzudeuten, daß Zeppelin der rechtmäßige Empfänger der heutigen Huldigungen sei. Der Graf hielt die ganze Zeit über die Plätze in der Hand. Die gewaltige, gemöbelte Stirn und der mächtige Schädel, der nur noch spärliches Haar zeigt, waren sichtbar. Aus den scharf blickenden Augen blühte es feurig; die Gesichtsfarbe ist gesund und frisch. Di juste es um den weichen Schamurdat verdrückt wie von Bewegung und Nahrung. Die Huldigungen setzten sich bis in das Portal des königlichen Schlosses fort, wo Frühlingskaffee stattfand.

Die Heimfahrt Zeppelins.

Um 9 Uhr 45 Min. abends führte der nie ermüdete Graf Zeppelin nach Friedrichshagen zurück, um die Vorbereitung seines Luftkriegers vor dem Kaiser von Österreich vorzubereiten.

Auf dem Anhalter Bahnhof hatten sich trotz der Geheimhaltung der Abfahrt Tausende eingefunden, um dem so bald Scheidenden Abschiedsgrüße zu bringen. Etwa zwanzig Minuten vor der Abfahrtszeit öffnete sich die Tür des Fürstenzimmers und der Graf erschien, um in den Zug zu steigen. Dann deutete sich der alte Herr aus der Baggonnir und winkte mehrmals mit dem Hute in der Hand, ein liebenswürdiges, beglücktes Lächeln auf den Lippen. Wieder brausen ihm Hoch- und Hurraufen entgegen. Wieder und wieder muß der alte Herr freundlich für die enthusiastischen Ehrenbezeugungen der ihm zuzubehenden Menge

danken. Endlich erhebt er die Arme. Er will sprechen. Aber lange, sehr lange dauert es, bis sich die erregten Menschen beruhigen und er für seine Abschiedsworte die nötige Ruhe findet. Mit bewegten Worten und mit vor freudiger Erregung bebender Stimme dankt Graf Zeppelin für die Huldigungen und für den ihm in Berlin bereiteten begeisterten Empfang.

„Sehen Sie, ich habe versprochen, zu Ihnen zu kommen, und ich bin gekommen. Ich kann wohl sagen, ich bin gern, sehr gern gekommen, und ich freue mich herzlich über den schönen, warmen Empfang, den Sie mir bereitet haben. Sagen Sie es allen, daß ich Ihnen danke, vielmals herzlich danke!“

Abermals bricht der Jubel los. „Hoch!“ „Hurra!“ „Auf Wiedersehen!“ „Bald wiederkommen!“ So tönte es aus der Menge. Jetzt stimmen einige das alte deutsche Lied an: „Deutschland, Deutschland über alles“. Brausend längt es in die hohe Bahnhofshalle. Die Schutzmannschaft hat längst nachgegeben. Bis dicht vor das Fenster des Salonwagens drängt sich die Menge. Unter unendlichen Hurraufen verabschiedet der Zug aus der Halle.

Um 12 Uhr nachts stieg auch der „Zeppelin III.“ zur Heimfahrt auf. In wenigen Minuten waren die Unter gelöst und unter dem tausendstimmigen Durrauf nahm das Luftschiff, das vorher durch Scheinwerfer abgeleuchtet wurde, den Kurs über Spandau nach Bitterfeld. — Berlins großer Zeppelintag, der etwa 2 1/2 Millionen Menschen auf die Beine gebracht hatte, war zu Ende, jeder aber fühlte, Graf Zeppelin hatte ein Stück Zukunft nach der Reichshauptstadt gebracht, hatte gezeigt, daß er zwischen der Mutter Erde und dem bisher unbegrenzten Luftreich Brücken zu schlagen verstanden hat.

Der Luftkrieger bei Wittenberg durch Propellerbruch zum Landen gezwungen.

Leider ist dem Luftschiff auf der Rückkehr von seiner Berliner Triumpfhahrt bei Wittenberg ein Unfall zugefallen. „J. III.“ mußte bei Wäzig landen, weil er einen abermaligen Propellerbruch und Radschaden erlitten hatte. Auch die Ballonhülle ist an zwei Stellen durchlöchert. Von Berlin aus trafen auf telegraphisches Geheiß schnellstens Hilfsmannschaften ein, die sich den Ballonfahrern zur Verfügung stellten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Prinz-Regent von Bayern hat Kaiser Wilhelm eingeladen, während seines bevorstehenden Aufenthaltes in München aus Anlaß der Eröffnung der Schatz-Galerie in der königlichen Residenz Wohnung zu nehmen. Der Kaiser hat in einem an den Regenten gerichteten Telegramm die Einladung angenommen. Die Stunde der Ankunft des Kaisers wird erst im Wandvergelände, wenige Tage vor dem 18. September, bestimmt werden und entweder im Hofsonderzug oder Automobil erfolgen.

* Dem hinterbliebenen-Vericherungsfonds wird aus den Einnahmen des Reiches für 1908 eine Verdrückung nicht zu teil werden, obwohl für diesen Zweck in den Etat des letztverflossenen Finanzjahres nicht weniger als 53 Mill. M. eingelegt waren. Die landwirtschaftlichen Zölle, aus denen der Fonds aufgefällt werden soll, haben nicht die erwartete Mehr-Einnahme gebracht. Die Finanzierung der Arbeiter-, Witwen- und Waisenversicherung wird sich auf andere Grundlagen als auf diesen durch das Zolltarifgesetz von 1909 geschaffenen Fonds und die auch nach dem etwaigen Erlaß eines Hinterbliebenenversicherungsgesetzes weiter für den Zweck stehenden Mehr-Einnahmen aus landwirtschaftlichen Zöllen stützen müssen.

Franreich.

* Die Regierung läßt ihrem Versprechen, für den von Clemenceau arg gefährdeten sozialen Frieden wirken zu wollen, ernste Taten folgen. Nachdem schon kürzlich Poste et cetera, die am Streik teilgenommen hatten, wiederangestellt worden sind, hat Arbeitsminister Villain die Wiederanstellung von 146 Beamten geordnet.

Der Oberhof.

Roman von G. Wild. (Fortsetzung.)

Otto mochte Goas Gedankengang erraten, denn er antwortete auf ihre Frage geprehten Lones: „Ja, Johanna sagte mir, ihr hättet mich für tot gehalten, und es wäre fast besser gewesen, ich hätte euch diesen Glauben nicht genommen. Würde ich d'rum gewußt haben, ich hätte verzichtet, die Heimat wiederzusehen, — doch das ist nicht mehr zu ändern. Ich sehe es selbst ein, ich habe hier nichts mehr zu suchen, doch eine Unterredung mit Euch muß mir gestattet werden, — so lange müßt ihr mich schon auf dem Oberhofe dulden.“

„Ich habe hier nichts zu befehlen,“ entgegnete Eva, hier ist Johanna die Herrin. Doch bitte ich dich, für heute ließe von einer Unterredung mit Euch ab, sie ist für dich ungerecht und wäre nicht im stunde, dich ruhig anzuhören.“

„O, ich beschweide mich,“ versetzte Otto nicht ohne Bitterkeit. Dann, einem raschen Entschlusse folgend, trat er dicht an Eva heran:

„Du verachtest mich?“ fragte er leise.

„Ach, Otto, es gibt so vieles, das nicht mehr ungeschehen gemacht werden kann.“

„Jawohl, das gibt es,“ versetzte er knisternd. „Aber nicht zu hart! Ich habe mich aufergerafft zu ehrlicher Arbeit; das, was ich besitze, ist rechtlich erworbenes Gut.“

Eva zögerte, dann bot sie ihm die Hand.

„Ich glaube dir,“ sagte sie einfach.

„Dank, Eva, tausend Dank, das will ich dir nie vergessen.“

Johanna trat jetzt ein, der Brand war nun vollkommen gelöscht, aber Fremdlingen nicht zu bewegen gewesen, für einige Minuten mit heraus zu kommen. Er war mit seinem Leuten wieder fortgefahren; auch nach dem Arzt war geschickt worden. Raaf ihn der Bote daheim, mußte er bald kommen.

Eva ging nach Sushs Zimmer zurück; sie fand sie schlafend, aber ihre Wangen glühten und der Atem ging ungleich.

Eva setzte sich still neben das Bett und sah auf die Schlummernde.

Langsam schlich die Zeit dahin, der Abend senkte sich herab. Da machte Sush plötzlich eine Bewegung und schlug die Augen auf.

Angstlich sah sie um sich, als sie nur Eva gewahrte, atmete sie erleichtert auf.

„Du bist allein bei mir?“

„Ja!“

Sush setzte sich im Bette auf und zog Eva ganz nahe an sich heran.

„Er ist da,“ flüsterte sie, „Otto ist zurückgekehrt, o, ich wüßte es wohl, daß er nicht tot ist.“

„Du wüßtest, daß ein anderer der Tote sei, den wir gesehen?“

Sush nickte.

„Ich wüßte es; an seiner linken Hand fehlte die Narbe. Kurz nach unser Verheiratung hatten wir Streit, er hielt gerade ein Messer in der Hand. Im Zorne verwundete er sich aus Unachtsamkeit, die Wunde war ziemlich tief, die Narbe davon blieb und lief zwischen rötlich an.“

„Ich erkannte sofort, daß der Tote nicht Otto war, aber ich wollte es nicht sagen, ich wollte

schweigen, um Diehlen ganz für mich zu gewinnen. Ich rechnete darauf, daß Otto nie wieder zum Vorschein kommen würde — ich wollte Diehlens Frau werden, aber immer packte mich die Angst, es Wonne herauskommen, daß ich nicht Witwe sei. Es war ein elendes Leben, das ich führte. Diehlen war eifersüchtig, er schob meinem Jögern andre Gründe unter, den wahren Grund, den mochte ich ihm nicht sagen — und jetzt ist alles aus, da Otto zurückgekehrt ist.“

Die letzten Worte flüsterte sie mit kaum vernehmbarer Stimme, ein Schauer ging durch ihre Glieder, matt sank sie in die Kissen zurück.

„Sei ruhig,“ tröstete Eva, „alles wird sich klären, Otto wird nicht verlangen, daß du mit ihm gehst.“

„Dazu hat er das Recht verwehrt,“ brauste Sush auf, „ich gehe nicht mit, hörst du, ich gehe nicht mit!“

Es war eine böse Nacht, die diesem bösen Tage folgte.

Der Arzt, den der Bote nicht daheim angetroffen, kam spät — Sush lag in wilden Fieberphantasien, als er endlich eintraf und ihren Zustand für bedenklich erklärte.

Tage des Bangens und der Sorge folgten, ehe die junge Frau wieder außer Gefahr war.

Eva und Johanna hatten sich in ihre Pflege geteilt. Von Hochberg kam niemand herüber; das Tremmingensche Ehepaar hatte eine Reise angetreten.

Für den Oberhof fand sich ein Käufer; bis zum Herbst durfte Johanna bleiben, dann mußte auch sie eine neue Heimat suchen.

Der nicht unbedeutende Brandschaden war durch die Versicherung so ziemlich gedeckt, doch wurden die abgebrannten Gebäude nicht mehr aufgebaut — der neue Besitzer wollte überhaupt umfassende Veränderungen treffen und auch das Wohnhaus einem Umbau unterziehen.

Eva mußte nach Berlin zurückkehren, sie konnte nicht länger auf dem Oberhof bleiben. Sush war noch zu schwach, um die Reise anzutreten.

Von Diehlen waren oft Briefe gekommen, die Eva beantwortet hatte. Sie scheute sich davor, ihm die Wahrheit mitzuteilen und schrieb nur, daß Sush durch Krankheit verhindert sei, ihre Korrespondenz selbst zu führen.

Als sie von Sush Abschied nahm, sagte diese zu ihr: „Diehlen wird dich auffuchen, er wird nach mir fragen — was wirst du ihm antworten?“

„Wir dürfen ihm die Wahrheit nicht länger vorenthalten,“ versetzte Eva — „aber er sollte diese eigentlich nur von dir hören.“

Sush schauerte zusammen.

„Rein, das könnte ich nie tun.“ flüsterte sie, „sag du ihm alles, er hat dich stets geschützt, von dir wird er es am leichtesten ertragen.“

Eva zauberte.

„Tu's, tu's,“ flehte die junge Frau, „du erweist ihm und mir eine Wohlthat damit.“

„So will ich's tun, es wird mir aber sehr schwer — armer Diehlen — er hat mir nur Gutes erwiesen, und ich muß ihm bitteres Leid zufügen.“

Sushs Lippen zuckten; in ihrer Seele hatte sie Diehlen lieb gehabt, und es war ihr innigster